



Waidmannsglück: Zwei Bündner Jäger tragen erlegtes Hirschwild heim.

Bild Olivia Aebli-Item

Erfreulicher Auftakt zur Bündner Hochjagd

Im ersten Block der Hochjagd wurde eine gute Jagdstrecke erzielt, trotz vieler Störungen. Entsorgt wurden Wildschweine – sie waren radioaktiv verstrahlt.

von Ursina Straub

Nach den ersten zehn Tagen der Hochjagd zieht Jagdinspektor Adrian Arquint ein erstes positives Fazit: «Sowohl beim Hirsch und Reh als auch bei den Gämsen wurden recht gute Jagdstrecken erzielt.» Einzig im Domleschg, im hinteren Schanfigg, in der Bündner Herrschaft und um Seewis wurden deutlich weniger Hirsche erlegt.

Dies hängt gemäss Arquint auch damit zusammen, dass der Hirschbestand wegen Wild-Wald-Konflikten reduziert wurde. Und weil die Hirsche erst spät vom Voralberg in die Bündner Herrschaft und ins vordere Prättigau zuwanderten. Gut bis sehr gut war gemäss Arquint die Gämsstrecke.

Bezeichnend war in diesem ersten Block der Hochjagd, welche am 3. September begonnen hatte, dass meist spätsommerlich warmes Wetter herrschte. Zudem wurde der Jagdbetrieb teils spürbar stärker gestört – weil sich mehr Freiluftbegeisterte draussen aufhielten. «Es waren viele Pizler, Bikerinnen, Gleitschirmflieger, Wanderinnen und Trail Runner unterwegs», sagt Arquint. «Das mag auch damit zusammenhängen, dass viele coronabedingt Ferien vor der Haustüre machten.»

Während der drei Tage, an denen Kronenhirsche erlegt werden durften, wurden in ganz Graubünden 32 stolze Hirschtiere geschossen. «Auf die Gesamtbilanz haben diese eine geringe Auswirkung», so Arquint. «Aber als Teil der Jagd sind sie Motivation für die Jägerinnen und Jäger, den Abschussplan zu erfüllen.»

Dieser ist auch diesen Herbst wieder hoch: Insgesamt 5560 Hirsche sollen die rund 5500 Waidmänner und -frauen erlegen. Die Jagdstrecke zum Auftakt der Hochjagd mag Jagdinspektor Arquint deshalb nicht zu stark gewichten. «Die Jagd dauert mit der Sonderjagd bis im Dezember», betont er.

Beim Reh- und Gamswild merkt man gemäss Arquint, dass der vergangene milde Winter weniger Fallwild verursacht hat. Demgegenüber hat sich die Gamsblindheit hauptsächlich um Vals und in der Val Lumnezia ausgebreitet sowie vom Heinzenberg bis ins Rhätizins.

Jägerschaft profitiert vom Wolf

Positiv wertet Arquint auch die teilweise Öffnung der Wildsyle. Eine Massnahme, welche diesen Herbst zum zweiten Mal eingesetzt wird, um die Jagdstrecke zu steigern.

In gewissen Regionen hatte auch der Wolf eine positive Wirkung auf die Jagd. «Das Wild hat sich dadurch in gewissen Regionen stärker im Lebensraum verteilt. Davon hat die Jägerschaft teils profitiert», sagt Arquint.

Erstmals untersucht werden in diesem Jahr die erlegten Wildschweine. Und zwar wird gemessen, ob das Wildbret radioaktiv verstrahlt ist, die festgelegten Cäsiumgrenzwerte also überschritten werden.

Im Kanton Tessin, wo jährlich 800 bis 1000 Wildschweine geschossen werden, ist diese Messung seit Jahren Standard. Denn über 30 Jahre nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im Jahr 1986 wurden im Tessin erhöhte Cäsiumwerte im Wildschweinefleisch nachgewiesen.

«Das Wild hat sich durch den Wolf in gewissen Regionen stärker im Lebensraum verteilt. Davon hat die Jägerschaft teils profitiert.»

Adrian Arquint
Kantonaler Jagdinspektor

In Graubünden wurden dieses Jahr bislang 15 Wildschweine auf der Hochjagd erlegt – wobei erstmals ein Wildschwein im Puschlav vor die Flinte lief. Die Tiere breiten sich somit also gemäss Arquint von Italien über die Mesolcina und das Calancatal bis ins Puschlav aus.

Doch zurück zur Radioaktivitätsmessung: «Von den 14 in der Mesolcina erlegten Wildschweinen musste die Hälfte beschlagnahmt und entsorgt werden, weil die Höchstwerte für Cäsium überschritten wurden», erklärt Arquint.

Stärker belastet als im Tessin

Überrascht von diesem Ergebnis ist Gionchen Bearth, Vorsteher des Amtes für Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit. Dieses leitet die Messungen. «Im Tessin weisen übers Jahr verteilt jeweils höchstens fünf Prozent der Wildschweine zu hohe Werte auf», sagt Bearth. «Die grosse Abweichung zu den Messungen in Graubünden ist noch nicht im Detail erklärbar.» Es sei möglich, dass die zehnmal höheren Werte daher rührten, dass in Graubünden bis jetzt nur in einer kurzen Zeitspanne die Werte erhoben wurden. «Und dass es da eine saisonale Spitze gibt», so Bearth.

Eine andere mögliche Erklärung ist laut Bearth, dass sich die radioaktive Wolke vor allem über bestimmten Regionen des Tessins und der angrenzenden Mesolcina entleert hat.

Auch wenn das beschlagnahmte Wildbret über dem Grenzwert lag, besteht für den Menschen keine unmittelbare Gefahr. «Dafür müsste man sehr viel verstrahltes Fleisch über längere Zeit essen», erklärt Bearth.

Dass Wildschweine überhaupt radioaktive Stoffe in ihrem Körper anreichern, hängt mit ihrem Fressverhalten zusammen: Die Tiere wühlen im Boden und futtern gerne Pilze, vor allem sogenannte Hirschrüffel. «Diese weisen eine besonders hohe Konzentration an radioaktiven Stoffen auf», so Bearth.

Parolini trifft sich mit Amherd

Jon Domenic Parolini und Viola Amherd sprechen sich punkto Schiesslärm auf dem Churer Rossboden aus. Vorausgegangen ist ein Alleingang.

von Patrick Kuoni

Für die Churer Schiesslärm-Initiative sind genügend gültige Unterschriften zusammen. 889 Unterschriften haben die Initiantinnen und Initianten gesammelt, um künftig in Chur weniger Schiesslärm zu erreichen. Nun wird geprüft, ob die Initiative rechtlich gültig ist. Sie wird dann mit der Beurteilung dem Churer Parlament vorgelegt. Der Churer Stadtpräsident Urs Marti vermutet aber, dass der Schiesslärm auf dem militärischen Schiessplatz übergeordnetes Recht betrifft und somit wohl nicht zur Abstimmung kommen wird. Bessere Chancen sieht er bei den weiteren Schiessplätzen der Stadt Chur. «Diese stellen aber wohl nicht das Hauptproblem dar», schätzt Marti.

Unabhängig davon sind auf politischer Ebene bereits Bestrebungen im Gange, den militärischen Schiesslärm auf dem Churer Rossboden zu reduzieren. Und zwar so weit zu reduzieren, dass er keine Lärmgrenzwerte mehr überschreitet, wie dies in den letzten Jahren der Fall war, wie Messungen aus dem Jahr 2014 belegen. In dieser Angelegenheit wurde sogar Bundesrätin Viola Amherd kontaktiert. So sandte etwa der Felsberger Gemeindepräsident Peter Camastral einen Brief nach Bundesbern («Südschweiz» vom 22. Juli).

Kein Brief der Gesamtregierung

Auch auf kantonaler Ebene geriet Bewegung in die Sache. Nachdem mehrere Churer und Felsberger Grossrätinnen und Grossräte sich in der Junisession eine aktivere Rolle in der Schiesslärm-Thematik von der Bündner Regierung gewünscht hatten, versprach der zuständige Regierungsrat Jon Domenic Parolini, in dieser Angelegenheit noch einmal über die Bücher zu gehen. Und er hielt Wort. Während den Sommerferien erarbeitete Parolini in Absprache mit dem Felsberger Gemeindepräsidenten Camastral und dem Churer Gemeindepräsidenten Marti einen weiteren Brief und forderte eine Aussprache – wenn möglich mit Bundesrätin Amherd.

Dieser Brief legte er nach der Sommerpause der Gesamtregierung vor, um ihn später im Namen aller Regierungsräte nach Bern zu schicken. Doch davon wollte die Gesamtregierung nichts wissen, wie einem Schreiben zu entnehmen ist, das dieser Zeitung vorliegt.

Gemäss Parolini hielt es die Regierung für angebracht, diese Sache zum aktuellen Zeitpunkt auf Departementebene zu regeln. Deshalb hat Parolini als Vorsteher des Departments für Erziehung, Kultur und Umwelt den Brief in seinem Namen verfasst. Gibt es in dieser Frage also Unstimmigkeiten in der Bündner Regierung? Parolini spielt die ganze Sache herunter. «Es muss nicht immer gleich alles auf höchster Ebene geregelt werden.»

Marti irritiert und dankbar

Trotzdem sorgte dieses Vorgehen für Irritation, wie der Churer Stadtpräsident Urs Marti gegenüber Radio Südschweiz erklärte. «Wir glauben, dass das Thema wichtig genug ist, um als Gesamtregierung ein Zeichen gegenüber dem Bundesrat zu setzen. Wir haben es deshalb bedauert, dass der Brief so etwas zögerlich daherkommt.»

«Ich bin für klare und starke Signale, das hätte die Bündner Regierung in diesem Fall ohne Weiteres tun können.»

Urs Marti
Stadtpräsident Chur

Marti hält jedoch auch fest: «Ich bin Jon Domenic Parolini sehr dankbar, dass er die Voten aus dem Grossen Rat Ernst genommen hat.» Marti vertritt den Standpunkt, dass es – gerade wenn es um die Durchsetzung rechtlicher Bestimmungen in Bern gehe – sinnvoll sei, wenn die Regierung geeint aufträte. «Ich bin für klare und starke Signale, das hätte die Bündner Regierung in diesem Fall ohne Weiteres tun können.» Inzwischen hat der Kanton vom eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport eine Zusage erhalten für ein Gespräch erhalten. Wann dieses stattfinden wird, ist aber noch offen.



Brief an Amherd: Jon Domenic Parolini schrieb wegen der zu hohen Schiesslärm-Belastung auf dem Churer Rossboden einen Brief an Bundesrätin Viola Amherd. Bild Olivia Aebli-Item